

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 10

Artikel: Leibliche geistige Nahrung
Autor: Morf, Max P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

Nr. 10 58. Jahrgang

46)

Aarau, Oktober 1975

Vom historischen Jesus zum Christus
der Kirchen (2. Teil)

Der unheilbare Horoskop-Fachmann

Freidenken und Lebensgenuss

Ein Brief

Leibliche und geistige Nahrung

Damit ein Organismus lebendig bleibt, muss er ernährt werden. Ohne die Zufuhr von Wasser, Fett, Kohlenhydraten, Salzen und Vitaminen verkümmert der Körper. Alle diese Nährstoffe haben einen bestimmten Kalorienwert. Je nach Konstitution und Tätigkeit des Menschen ist dessen Kalorienbedarf grösser und kleiner. Bei uns in Westeuropa und anderen hochzivilisierten Gegenden der Welt leidet die Menschheit nicht so sehr an Mangel, sondern an Ueberfluss an Kalorien, was sich jeweils auf der Skala unserer Badezimmerwaage oder darin ausdrückt, dass eines Tages der Bund unserer Hose oder Jupes zu eng geworden ist. Während zu Gotthelfs Zeiten ein möglichst grosser Bauchumfang noch als Zeichen der Schönheit galt — man denke nur an die stundenlangen Ess- und Trinkgelage im Emmental, wie sie z. B. in der Novelle «Hansjoggeli der Erbvetter» und anderen Werken des Pfarrers Albert Bitzius beschrieben sind —, machen sich heutzutage Helvetiens Bürger über jedes Gramm überflüssigen Gewichts grösste Sorgen. Um diesem leidigen Zustand abzuhelpfen, gehen einige regelmässig auf den Vita-Parcours, machen Radio-wanderungen, begeben sich auf Schusters Rappen an die Arbeit oder reduzieren einfach ihre Speisekarte. Diese Methoden dürfen wir gewiss als vernünftig bezeichnen. Andere vom gleichen Uebel geplagten Mitbürger versuchen, ihren überflüssigen Speck in einem «Fitness-Centre» loszuwerden. Dort legen sie auf einem Tretrad pro Abend zahlreiche Kilometer zurück, regen in der Sauna ihren Blutkreislauf an, machen an der Sprossenwand

Uebungen zu Erstärkung der Bauchmuskulatur und stemmen Hanteln in die Höhe. Logischerweise beginnt der Magen nach einer solchen Rosskur bedenklich zu knurren. Der wieder «fit» gewordene «Manager» oder «Executive» (auf deutsch: Direktor, Angehöriger des Betriebskaders) verlässt also die Folterkammer, flucht, wenn der Personenaufzug nicht funktioniert und er die Treppe hinuntersteigen und zu Fuss einige hundert Meter zum Parkplatz zurücklegen muss. Ziel der nächsten Etappe ist dann eine exklusive Fressbeiz (Schlemmerlokal): mit einem Whisky on the Rocks als Aperitif, russischen Eiern als Vorspeise, flambiertem Filet-Beefsteak mit Pommes frites und Blumenkohl als Hauptmahlzeit, Erdbeeren mit Schlagrahm als Dessert und Kaffee mit Kognak zum Verdauen beschliesst unser Freund den Abend — es sei denn, eine hübsche Sekretärin erwartet ihn zu einem galanten Stelldichein. Wie dem auch sei, mit oder ohne amourösen Ausklang muss der betreffende fitnessbewusste Mann die betrübliche Feststellung machen, dass der Zeiger seiner Waage hartnäckig in derselben Stellung verharrt. «Fit» wurden lediglich die Kassen des «Body-Building»-Unternehmens und des Schlemmerlokals.

Jeder Mensch hat bekanntlich angeborene Eigenschaften, die für seine Konstitution ausschlaggebend sind. Ein magerer, schmal aufgeschossener Mensch mit schmalem Brustkorb und langem, schmalen Kopf (d. h. ein Leptosomer) kann noch so viel essen und trinken, ohne dabei dick zu werden, während ein pyknischer Typ mit ge-

drungener Figur, breitem, auf kurzem Hals zwischen den Schultern sitzenden Gesicht, stattlichem Fettbauch und tiefem, gewölbtem Brustkorb trotz Fruchtsafdiät und Hungerkur einfach rundlich bleibt. Ein «Fitness-Centre» kann wohl helfen, etwas überschüssiges Gewicht loszuwerden, aber nicht die Gesetze der Natur umzustürzen. Die Hauptsache ist doch, dass man gesund ist. Im Zweifelsfalle kommt die Konsultation eines Arztes immer noch billiger zu stehen als das Aufsuchen gewisser Institute, die einem mit marktschreierischen Inseraten und gegen gutes Entgeld zurechttrimmen wollen.

Der Mensch benötigt für ein harmonisches Innenleben nicht nur leibliche, sondern auch geistige Nahrung. Neben der beruflichen Tätigkeit und der Familie braucht er einen Ausgleich, damit er nicht zu einem Produktions- und Konsumroboter wird. Der eine sucht sich diese Kompensation aktiv oder passiv im Reiche der Musik (z. B. als Mitglied einer Metallharmonie, eines Orchesters, Gesangvereins oder als Plattensammler und Konzertbesucher), der Literatur (als Autor von Kurzgeschichten, kritischen Betrachtungen oder als Leser von Werken der Weltliteratur), der schönen Künste (als Maler, Bildhauer, Photograph oder als Sammler künstlerischer Werke, Ausstellungsbesucher usw.) oder als Freizeitbastler. Ein anderer wird sich seine Inspiration in der Natur als Schrebergärtner, Züchter von Kleintieren, Fischer oder Jäger holen. Eine vernünftige sportliche Tätigkeit trägt ebenfalls zu einem ausgeglichenen Innenleben bei. Es führt zu weit, alle Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitbeschäftigung an dieser Stelle aufzuzählen.

Kehren wir nochmals zur leiblichen Nahrung zurück. Bekanntlich steht diese oft in engem Zusammenhang mit einem religiösen Glauben. Die Muselmanen kennen den Ramadan — den Fastenmonat — und müssen sich dem Genuss von Alkohol und Schweinefleisch enthalten. In der katholischen Christenheit gilt der Freitag im allgemeinen als fleischloser Tag. Anstelle von saftigem Kalbsbraten und grilliertem Entrecote steht in gläubigen Familien dann jeweils Fisch oder Früchtewähe auf der Speisekarte. Vom gesundheitlichen Standpunkt aus gesehen kann man diese religiöse Vorschrift nur begrüßen, bietet sie doch die Möglichkeit, den übermässigen Kalorienstrom etwas einzudämmen.

Vermutlich aus diesem Grunde bürgert sich dieser Brauch auch immer mehr bei Nichtkatholiken ein. Die Israeliten begründen ihre strengen Speisenvorschriften auf dem Alten Testamente (3. Mos. 11 und 5. Mos. 14) und sind dazu angehalten, «koscher» zu essen. Diese rigorosen Gesetze haben die Juden gezwungen, ihre eigene Nahrungsversorgung einzuführen. Koschere Metzgereien, Bäckereien, Lebensmittelgeschäfte und Restaurants gehören zum Bild jeder Grossstadt der westlichen Welt. Grundsätzlich ist dagegen nichts einzuwenden; ein jeder soll nach seiner Façon selig werden können. Die Toleranz nimmt aber dann ein Ende, wenn eine religiöse Minderheit versucht, die Gutmütigkeit der Mehrheit der Anders- und Nichtgläubigen für ihre kommerziellen Zwecke zu missbrauchen. Die in Kalifornien/USA beheimatete «Western Front», eine christlich-abendländisch gesinnte, politisch rechtsstehende Organisation, hat in einer Flugschrift auf einige bedenkliche Machenschaften seitens gewisser jüdischer Kreise aufmerksam gemacht. So werden in den Vereinigten Staaten nichtjüdische Hersteller von Lebensmitteln, Seifen, Aluminiumfolien und dergleichen vom «Rabbinical Council of America» dazu angehalten, auf die Verpackungen ihrer Erzeugnisse die Zeichen U, U, K, * oder UOJCA aufzudrucken, ansonst dieselben von den Juden boykottiert würden. Der betreffende Fabrikant kann die Verpackungen aber nur mit diesen Zeichen versehen, wenn er gewillt ist, der zuständigen rabbinischen Stelle einen gewissen Obolus zu entrichten. Das bedeutet nichts anderes als Erpressung!

Da der Hersteller der in Frage stehenden Produkte diese «Steuer» aber nicht auf sich nehmen kann oder will, wird dieselbe einfach auf den Verbraucher abgewälzt. Dass ja kein Fabrikant seine Ware ohne die erwähnten magischen Zeichen an jüdische Konsumenten verkaufen kann, sorgt das «Kosher Products Directory» (Verzeichnis der koscheren Produkte), das jede israelitische Hausfrau bei den Einkäufen auf sich tragen soll.

Obwohl in den USA formelle Trennung zwischen Kirche und Staat besteht, wurde Rabbiner Juda P. Glasner zum Beamten für die Durchsetzung der koscheren Speisegesetze im Schosse des kalifornischen Gesundheitsdepartementes ernannt. Kraft eines Gerichtsurteils kam Glasner in den Genuss eines staatlichen Gehal-

tes von \$ 8637.— für eine ungefähre Amtsduer von neun Monaten. Diese Angabe wurde der Zeitung «California Jewish Voice» (Die Jüdische Stimme Kaliforniens) vom 22. Juni 1966 entnommen.

Es liegt uns Freidenkern vollkommen fern, irgendwelche antisemitischen Gefühle zu entfachen. Wenn aber eine religiöse Gruppe die Toleranz anderer für trübe Geschäfte missbraucht, so gehört dies an den Pranger gestellt! Die betreffenden Israeliten würden gut daran tun, mit dieser erbärmlichen Praktik unverzüglich aufzuhören — und zwar im Interesse aller ihrer Glaubensgenossen. Sollte es ihnen aber an Einsicht fehlen, so braucht man sich über eine neue antijüdische Welle nicht zu wundern.

Max P. Morf

Vom historischen Jesus zum Christus der Kirchen

(Fortsetzung)

Albert Schweitzers «Geschichte der Leben Jesu Forschung» hat gezeigt, dass die mühsame kritische Arbeit von Jahrhunderten auf dem richtigen Wege war und schliesslich den geschichtlichen Kern aus den Schalen des «neuen Testamentes» gefunden hat: «So viel ist erreicht, dass das an sich selbstverständliche Prinzip der wunderlosen Geschichtsauffassung in der kritischen Wissenschaft allgemein anerkannt ist, und das Wunder die historische Darstellung weder positiv noch negativ beschäftigt... das Fundament, welches Strauss (David Friedrich Strauss: Leben Jesu 1835) geschaffen hat, ist nicht zu erschüttern.»¹

In der sogenannten Petrusquelle des Markus und den ähnlich laufenden Stellen, die Matthäus und Lukas von ihm übernommen haben sowie in den Sprüchen, die Matthäus als «Bergpredigt» und Lukas als «Feldpredigt» im nichtjüdischen Samaren zusammengestellt hat, haben wir ein Material, aus dem sich der geschichtliche Jude Jeshua rekonstruieren lässt. Die Frage: Was ihm und was den Evangelisten zuzuschreiben ist, lässt uns gleichgültig und sachlich ist es einerlei; denn in beiden Fällen steht ganz klar ein bestimmtes Bild von Geisteskrankheit vor uns.

Nach Schweitzer erwartet Jesus, den Thron Davids wieder herzustellen

und mit seinen Jüngern als König der Juden ein befreites Volk zu beherrschen. Die Römer bestraften diesen politischen Messianismus durch die Kreuzigung. Aber bei Jesus geht ganz unklar vermischt mit diesem jüdischen Messiasbegriff ein nicht-irdischer, himmlischer einher. Das «Reich Gottes» kommt, kommt so gleich, in wenigen Tagen, zerstört «diese Welt» mit allen ihren politischen Einrichtungen. Jesus begründet dieses «Himmelreich» nicht, sondern verkündet es nur, aber so, dass er dann in ihm als Weltrichter und «Menschensohn» offenbar werde; «Seine historische Persönlichkeit ist ein in rein eschatologischer Gedankenwelt lebender Messiasprätenant.»²

Diese Gedankenwelt ist nicht neu und nicht von ihm erfunden, vielmehr teilt er die eschatologisch-apokalyptische Enderwartung des Spätjudentums (Bücher Daniel, Henoch). Aber nicht, dass er in solchen schwärmerischen Erwartungen lebt, macht ihn zu einem religiös Wahnsinnigen, sondern dass er sich mit dem Weltende identifiziert und Glauben an sich als Messias fordert.

Tritt man, von der klaren Humanität griechischer Philosophie verwöhnt, in den Dunstkreis solcher «Offenbarung», so wird man verletzt durch den ungeheuerlichen Anspruch dieses Ich, das einen auf jeder Seite anpoltert